

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 9/10/11/12 1991

59. Jahrgang

## Die „Osttiroler Heimatblätter“ unter neuer Schriftleitung

Als Regierungsrat Hans Waschgl im Jänner 1991 nach jahrzehntelanger erfolgreicher Arbeit die Schriftleitung der Osttiroler Heimatblätter niederlegte, übernahm Peter Duregger, vormaliger Redakteur des „Osttiroler Bote“, die Heimatblätter. Mit seinem ihm eigenen Elan stellte er sich dieser Aufgabe, doch war es ihm nur gegönnt, einige Nummern der Osttiroler Heimatblätter zu gestalten. Mit seinem unerwarteten plötzlichen Tod am 5. September 1991 war die Redaktion der Heimatblätter neuerlich verwaist. So trat das Pressekomitee des Osttiroler Boten als Herausgeber gegen Jahresende 1991 mit dem Ersuchen an mich heran, die Schriftleitung der Heimatblätter zu übernehmen. Wohl wissend, daß dies eine Belastung bedeutet, wollte ich dennoch diese Aufgabe neben der Berufstätigkeit im Tiroler Landesmuseum, der Tätigkeit an der Universität Innsbruck und privaten Publikationsbestrebungen übernehmen, schon aus dem Grund, um den Fortbestand der Osttiroler Heimatblätter nicht zu gefährden. Ich möchte dem Pressekomitee für das entgegengebrachte Vertrauen danken und versuchen, die Aufgabe zu bewältigen.

Ich glaube, den Wert der Osttiroler Heimatblätter richtig einschätzen zu können. In allen wichtigen Bibliotheken Tirols und in der Nationalbibliothek in Wien stehen sie zahlreichen Benützern zur Verfügung. Wie oft habe ich nicht selbst schon damit gearbeitet! Die Osttiroler Heimatblätter gehören auf jeden Fall zur wichtigsten wissenschaftlichen Literatur über den Bezirk Lienz. Die bisherigen 59 Jahrgänge umfassen – inklusive der heutigen Nummer – 4.172 Druckseiten. Wer das Glück hat, alle Jahrgänge seit 1924 zu besitzen, kann leicht selbst ermesen, wieviel hier an Wissen zusammengetragen ist. Man muß den Herausgebern der „Lienzer Nachrichten“ der Zwischenkriegszeit und des „Osttiroler Bote“ seit 1946 danken, daß sie diese heimatkundliche Beilage ermöglichten bzw. auch in der Gegenwart

finanzieren. Nicht zuletzt dank der Osttiroler Heimatblätter ist der Bezirk Lienz – vielleicht abgesehen von der Landeshauptstadt Innsbruck – der am besten erforschte Bezirk des ganzen Landes.

Seit Anbeginn ist es der Redaktion der Heimatblätter gelungen, fähige Leute zu Beiträgen verschiedenster Art zu animie-

ren. Es ist beabsichtigt, z. B. mit Studierenden, die sich in ihrer Dissertation oder Diplomarbeit mit einem Tiroler Thema befassen, Kontakt aufzunehmen. In einem eigenen Beitrag für die Osttiroler Heimatblätter sollte das Osttirol-Spezifische in ihrer Arbeit herausgegriffen werden.

Der Wert heimatkundlichen Schrifttums liegt u.a. darin, daß auf dieser Detailforschung weitere Arbeiten aufbauen können. Bedingt durch die Fülle an Heimatblätter-Beiträgen auf verschiedensten Wissensgebieten kann unser Bezirk leicht in Werke gesamt-tirolischen Inhalts eingearbeitet werden.

In den Heimatblättern waren bisher immer schon Aufsätze naturkundlichen Inhalts sehr willkommen, was auch weiterhin der Fall sein wird. Der größte Teil der Artikel freilich ist im weitesten Sinne historisch: Zahlreiche Beiträge sind der politischen Geschichte, wirtschaftsgeschichtlichen Gegebenheiten, der kunsthistorischen Entwicklung, volkskundlichen Erscheinungsformen, der Literatur usw. gewidmet. – Dies entspricht dem Bedürfnis vieler Menschen, Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen.

Vergangenheit und Gegenwart fließen ineinander über. Vorgänge und Einrichtungen vergangener Zeiten wirken sich zum Teil noch auf uns in der Gegenwart aus. Aber auch ohne direkte Einflußnahme der Vergangenheit auf die Gegenwart bleiben Geschehnisse und Ereignisse früherer Zeiten bis heute mitbestimmend, ohne daß dies uns zunächst immer bewußt ist. Es ist geradezu ein natürliches Bedürfnis des tiefer denkenden Menschen, die Zusammenhänge aufzuklären und einigermaßen zu erfassen. Diese „Spurensuche“ aufzunehmen, Vergangenes zu erhellen um damit die Gegenwart besser zu verstehen, soll letztlich Aufgabe der Osttiroler Heimatblätter auch in Zukunft sein.

Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini



Meinrad Pizzinini. Foto: R. Frischauf

ren. Ein großer Teil kann als wissenschaftlich bzw. wissenschaftlich fundiert gelten. Für die neueste Zeit ist in diesem Zusammenhang die Arbeit der Chronisten hervorzuheben, die in Tirol institutionalisiert sind und auch in unserem Bezirk eine wertvolle kulturelle Aufgabe wahrnehmen. Wissenschaftlichkeit soll auch weiterhin als Maßstab bei der Beurteilung der eingesandten Manuskripte gelten. Das Niveau muß auf jeden Fall erhalten bleiben und kann eventuell noch gesteigert werden.

Emma Totschnig

## Die Güter der Grafen von Görz, ihrer Ministerialen und Dienstleute

20

Siehe OHBl. 1987/11, 12; 1988/1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 11, 12; 189/9; 1990/3, 4, 5, 6; 1991/3, 6, 7, 8

Dieses letztere Gut „in der oberen Retzitzen, Luenser Pfarre“, verkaufte die Äbtissin der Clarissinnen bereits am 24. April 1332 an die Hofschreiber des Grafen Albrecht, an die Gebrüder Friedrich und Chunrad von Vellach (332).

Von Chunrad und Friedrich von Gropenstein/Vellach (die mit Vorgenannten von Vellach identisch sind) kam dieses Gut in der Ragge zu Oberdrum 1342 an das Kloster der Dominikanerinnen zu Lienz und blieb deren Eigentum (333). Es erbrachte dem Frauenkloster zu Lienz einen jährlichen Zins in Höhe von 1 fl. 40 Krz. in Geld, weiters 13 Vlg. Weizen, 25 Vlg. Roggen, 13 Vlg. Gerste und 25 Vlg. Haber. (Dieses Korn hatte einen Marktwert von zusammen 12 Gulden 42 Krz.) (334)

Das Gut 3) „in der Recitz“ schied also 1332 aus der von Euphemia v. Hardeck hergekommenen Schenkung an die Clarissinnen aus.

Noch ist die Frage offen, wo die Schwaige Nr. 1 „in dem geriute ob Lawant“ bzw. das Gut der Domina senior „apunt Lawant in novali“ (s. Anmerkungen 328 und 329) gelegen war.

In einem Kaufbrief vom Jahre 1371 wird dieser „Schwaighof ob Lawant heißt das gereut“ als „görsisches Lehen“ bezeichnet. Der bisherige Lehenträger Hannsen von Lawant übergab diesen Schwaighof nun dem Dschlein von Lawant (335). Über einen langen Zeitraum fehlen weitere Nachrichten.

Von diesem görsischen Gereut weiß auch Pfarrer Gaunthaler um 1469 zu berichten. Pfarrer Niederkofler überliefert in seiner Chronik S. 16 den folgenden Text Gaunthalers:

„Item das Gereut des hochgeborn Fürsten, Graf Leonhart, hat etwann gedint 1 mut rokn yetzund hebt das hew auf der Pharrer und ist ausgezaunt, darauf hat jakob ain schupfen gemacht; und weiter zitiert Niederkofler aus dem Urbar II S. 33: „Herr Hans, ietzund Andrä Hibler haben das Gereyt. Vor uralten jahren ist ain hueben gewest, die hat dem pfarrhof gedieut, vide Nr. 4 im alten Urbary, darnach ist der paup abkhomen; ietzund hat man 4 mader gras ausgestöckht. Das miessen die herren, die das gereyt genießen, dem pharrer mäen lassen...“ und um das Jahr 1500 hätten die Herren Hibler von den Grafen von Wolkenstein (der Herrschaft Lienz) das Gereut gekauft. (Pfarrer Niederkofler nennt anschließend die Namen: Johann, Andrä, Johann und Heinrich Hibler).

Um 1528 zahlte „Steffan Reuter zu Dristach von einer Hofstatt“ (d. h. ohne Behausung) an die Herrschaft zu Lienz 6 Kreuzer (336).

Dieser Stefan Reuter hatte demnach nur die leere Hofstatt und die Felder des abgekommenen Bauernhofes inne. Bereits

der oben zitierte Bericht Pfarrer Gaunthalers aus der Zeit um 1469 läßt erkennen, daß schon zu dieser Zeit die Baulichkeiten - vielleicht durch Lawinen, Brand oder Muren - zugrunde gegangen waren, und daß Graf Leonhard v. Görz dem Pfarrherrn als Ersatz für diesen Verlust aus dem Lehen 4 Mader Gras ausstecken ließ (336a).

Weiters zeigen diese Angaben, daß „die Schwaige in dem geriute ob Lawant“ bzw. das Gut „apunt Lawant in novali“ der domina senior (siehe Nr. 1) nicht wie um 1291 geplant - an die Euphemia von Hardeck übergehen wurde, sondern weiterhin görsisches Lehengut geblieben war.

Möglicherweise trugen die hohen Einnahmen aus dem Gut „in der Recitz“ (dies war das Raggergut in Oberdrum, das schon um 1342 von der Äbtissin des Klarissinnenklosters Brixen weiter an die Vellacher verkauft wurde, siehe Anm. 332-334) dazu bei, daß die jährliche Gilte von 12 Mark Berner, die Graf Albert v. Görz-Tirol an Euphemia vermachte, auch ohne die Einnahme aus der „Schwaige in dem Geriute ob Lawant“ erfüllt war.

Um 1575 (337) betrug die Einnahmen aus obigem Gut „in der Ragge“ (zu 3) in Geld jährlich 1 fl 40 Krz, der Kornzins hatte einen Verkaufswert von 12 fl 42 Krz = **14 fl 22 Krz**

Die weiteren Güter aus Euphemia's Schenkung, die dem Klarissinnenkloster erhalten blieben, werden um 1575, und unverändert um 1775 beschrieben:

zu 2) Griedling auf Schlaiten und Göriuch dient vom Freistiftgut „Gridling“, Kat. 48/49, jährlich 5 fl 12 Krz

zu 4) Nicolaus Ragger in Oberdrum dient von seinem Freistiftgut „Glänzl“, Kat. 186 jährlich 1 fl 21 Krz

zu 5) Hans Oberforcher dient vom „Pircher Guth“ Kat. 560, jährlichen Freistiftzins 5 fl 30 Krz

zu 6) Wenediet Idl dient vom Hoff zu Aineth, Dorf Kosnitz vom Gstinig-Guth“, Kat. 79/122, jährlich 1 fl —

Hannß Teyrlacher gibt vom Freystiftgut im Dorf Ragiz vom Acker „Glanz“, Kath. Oberlienz 95/379 — 45 Krz

dies ergibt eine jährliche Einnahme von 13 fl 48 Krz bei vergleichsweiser Einbeziehung des verkauften Raggergutes (w.o. zu 3), mit dem Jahresertrag von 14 fl 22 Krz ergäbe dies eine Jahreseinnahme von insgesamt 28 fl 10 Krz (338).

Sie liegt um 4 fl höher als die von Euphemia v. Hardeck dem Klarissinnenkloster gewidmete Gilte von 12 Mark Berner, die umgerechnet auf die Zeit um 1575 etwa 24 Gulden ausmachten. Dieses Mehr an Einnahmen dürften auf die inzwischen erhöhten Preise für das Zinskorn zurückzuführen sein.

Auf Grund dieser obigen Zusammenfassung kann man wohl kaum annehmen, daß der weitere Klosterbesitz „in Kreit ob Tristach“ (die 50 Mader Gras mit einer Jahreseinnahme von 14 fl.) zur Schenkung der Euphemia v. Hardeck gehört hätten.

**Das heutige Kreitgut war demnach in ältester Zeit zweigeteilt:**

In „die Schwaige ob Lawant“, das görsische Lehensgut, dessen Bauerschaft um 1469 bereits „abkomen“ war und um 1528 nur als „Hofstatt“ bezeichnet wurde, und

Die in Tristach einliegenden 50 Mader Wiesen „in Gereut“, die an das Klarissinnenkloster kamen und vermutlich taufferisches Erbgut waren.

Von der Entstehung des Kreitgutes ist eine Sage überliefert, die Frau Dr. Maria Kollreider aufgezeichnet hat (339):

Ein junger Manu, der von weit herkam, hatte sich einst in der Gegend des heutigen Kreithofes als Einsiedler niedergelassen.

Eines Abends trat unerwartet eine Wende in sein selbstgewähltes Schicksal ein: der damalige Herr von Lawant hatte sich auf der Jagd den Fuß verstaucht. Er wurde von seinem Gefolge - das annahm, er wäre allein heimgekehrt - getrennt und irrte, von Schmerzen geplagt, im Wald umher. Gegen Abend sah er zwischen den mächtigen Stämmen des Waldes ein Licht sehimmern und schleppte sich auf dieses zu. Es war aus des Einsiedlers Hütte gekommen. Erstaunt, aber hilfsbereit nahm sich dieser des verletzten Jägers an, leistete ihm erste Hilfe und betreute ihn.

Nachdem der Ritter sich ein wenig erholt und die Schmerzen ein wenig nachgelassen hatten, fragte er den fremden Einsiedler: Wer bist du? Wo kommst du her? Wie lange lebst Du schon hier? Wenu Du ein Leid hast, will ich Dir helfen!

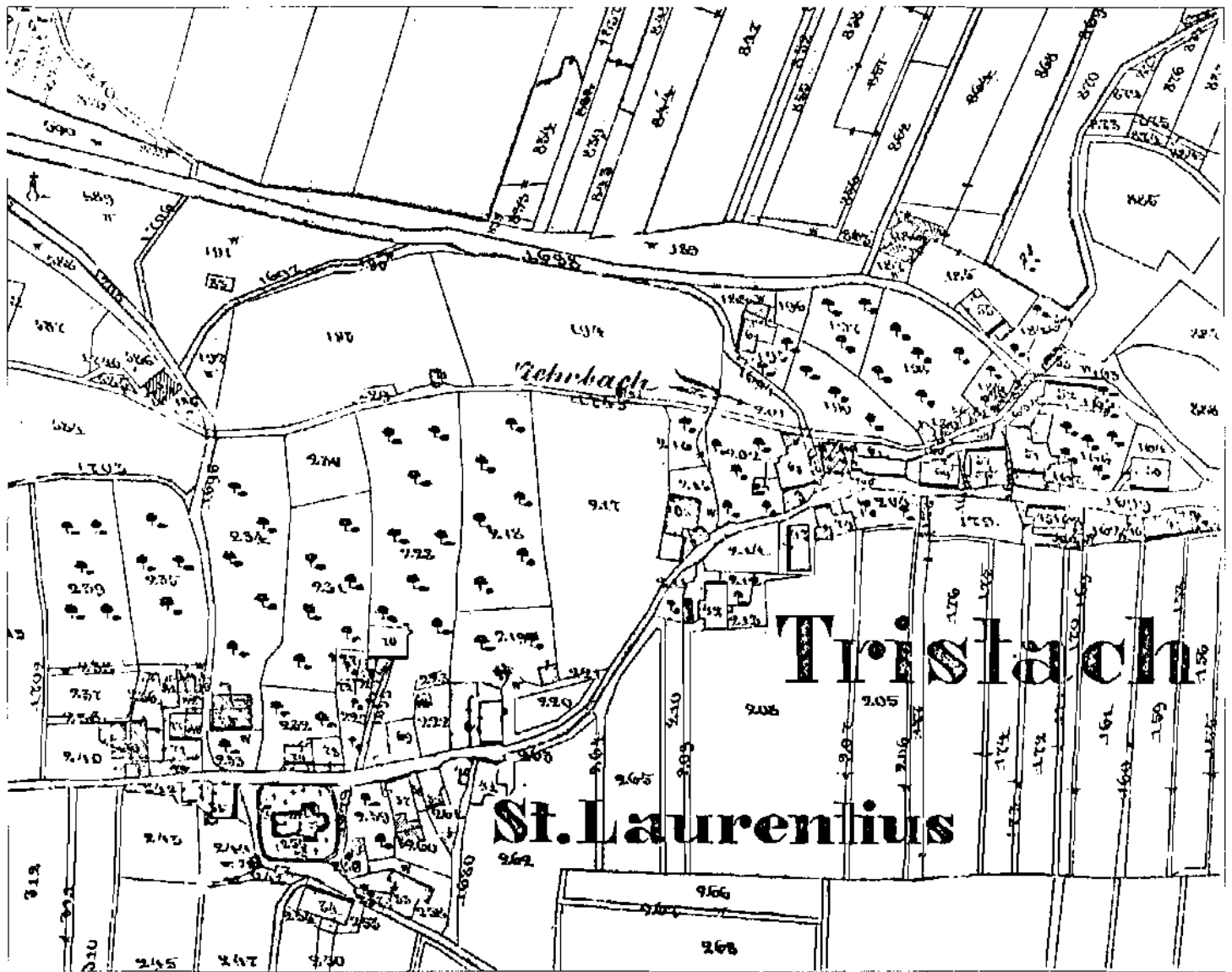
Da erzählte ihm der Einsiedler: Er heiße Gottfried und sei aus einem fremden Land gekommen, wo man auch eine andere Sprache spreche.

Zwei Jahre und einen Winter sei er schon hier. Als Sohn eines reichen Gutsbesitzers habe er vor einigen Jahren ein haves, aber armes Mädchen freien wollen. Da sein Vater ihm dies untersagte, habe er seine Hand gegen ihn erhoben.

Vor dem Fluch des Vaters und der darauf folgenden Verachtung seines Mädchens sei er bis hierher geflohen und möchte nun als Büller hier bleiben, da er gehört habe, daß der Herr dieses Waldes gut sei. Wenn sich die Gelegenheit fände, wolle er sich diesem als Knecht antragen.

Bald nach diesem Gespräch fanden die Jägersburschen auf der Suche nach ihrem Herrn Gottfrieds Hütte. Abschiednehmend bedankte sich der Ritter bei Gottfried für die geleistete Hilfe und versprach wiederzukommen.

Als der Ritter nach einigen Wochen genesen war und bei Gottfried eintraf, er-



Die Hofegruppe „Oberdorf“ rund um die St. Laurentius-Kirche und die Hofegruppe „Egarte“, die großteils aus einem zerteilten Großgut entstanden war. Ausschnitt aus der „Urmappe“, dem ersten hildhaften Kataster, um 1860 (Vermessungsinspektorat für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck). Um 1380 umfaßte Tristach 26 Höuser, davon im Oberdorf 9, in der Egarte 10, im Enderdorf 7. Um 1583 war die Zahl der Wohnstätten (lt. Wachgeldliste) auf 33 Häuser angewachsen: im Oberdorf 11, in der Egarte 14, im Enderdorf 8. Im Jahr 1840 zählte Pfarrer Niederkofler bereits 43 Haushalte.

lanhte er ihm, daß er innerhalb eines Jahres im Umkreis seiner Hütte so viel urbar machen dürfe, als er zu roden vermöchte. Er werde ihm auch zum Bau eines neuen Hauses seine Bauleute heraufschicken.

So geschah es. Nach Jahresfrist kam der Ritter von Lawant erneut zu Gottfried und machte sein Versprechen wahr: Er schenkte ihm als freiem Bauer alles, was Gottfried inzwischen gerodet hatte. Nur zur Jagdzeit sollte dem Ritter von Lawant und seinen Jägern Gottfrieds Haus offen sein.

Darauf wurden die Grenzsteine gesetzt und ein frohes Mahl gehalten. Die Sage meldet noch, daß Gottfried ledigen Standes geblieben sei.

Den Greuthof habe anschließend ein Tristacher Bauer angekauft, der es mit der Gemarkung nicht allzu ernst nahm, die Grenzsteine versetzte und Holz schlug, soviel ihm beliebte.

Erst auf dem Sterbebett quälten diesen Reuter seine Vergehen. Er bat seine zwei Söhne, die Grenzsteine wieder zurückzusetzen und das geschlagerte Holz zu bezahlen, doch keiner von ihnen gab ihm die

Zusage. So mußte der alte Vater zur Hölle fahren... und so lange das Haus heulend umkreisen, in den Lasterwänden herum-pölnern und im Wald Bäume fällen, bis es seinen Söhnen zu bunt wurde und sie ihn aus seiner Schuld erlösten. Noch heute kommt es zuweilen vor, daß Gensjäger in den Wänden die verwehten, leisen Klagen des „Lasterzgeistes“ zu hören glauben...

Urkundliche Nachrichten über die dem Kloster der Klarissinnen gehörigen **Wiesen in Kreit** stammen erst aus den Jahren 1473 - 1477: Damals beauftragte die Äbtissin dieses Klosters den Amtmann zu Lienz mit der Eintreibung des rückständigen Freistülzinses „vom Gerad ob Dristach“ gelegen. Die Empfangsbestätigungen lauten jeweils auf 10 Pfund Berner (340).

Wie schon berichtet, hatten um 1545 und um 1575 die W u z diese Kreitwiesen inne; am 14.2.1628 verkaufte Mathes Oberwuz seinen 1/4 Anteil an den Kreitwiesen den Gebrüdern Gregor und Carl Mininger und am 8.7.1690 kaufte Andreas Hibler. Kasten-Amtmann zu Lienz, von

Jakob Wuz den anererbten 1/4 Anteil am Gereith am Tristacher Berg liegend, samt der dazugehörigen Waldung und allen anderen Gerechtigkeiten „wie von alters hergekommen, so dem löblichen Junkhfrauen Kloster St. Klaraordens zu Brixen mit Freistift unterworfen“, um 160 Gulden (341).

Im Jahre 1729 (342) verkauften die Gebrüder Andrá und Peter Hihler (die lt. Pfanchronik um 1500 den görzischen Teil des Kreitgutes erkaufte hatten) „die Gerutter mit darin erbauten Feuer- und Futterbauhaungen“ ihrem bisherigen Baumann Johann Vilponer, Wirt zu Leisach.

Von Josef Vilponer kam das Gut am 28.1.1744 an Andrá Aigner zu Lienz, der im Jahre 1775 eine ausführliche Beschreibung des Kreitgutes verfaßte: „Ich Andrá Aigner, bürgerlicher Fleischhackermeister, in der Stadt Lienz wohnhaft, besitze ein Guett in Tristacher Perg ob Lauent. Landgericht Lienz einliegend, das Gereith genannt, bestehend in Haus, Stadtl, Stallungen bezeichnet mit Nr. 667, dormalen 2 Jauch Acker worauf nur Gersten und

baher erziegelt wird, das yberige Feldt aber wird nur zu einer Alpen für 22 Stuck Galt- und Melchvieh gebraucht". Dies ist alles in einem Einfang, grenzt gegen Osten an launter Wald, gegen Süden an Bach, gegen Westen auch dahin, und im Norden an Launter Weg und Bannwald: „welliches Guet dem löhlichen Jungfrauen-Closter ordinis Sancta Clara zu Brixen mit Freystiftt unterworfen ist“.

Der jährliche Freystiftzins betrug 14 fl. 1 Krz. mit Ehrungsgeld im Kauf- oder Todesfall für je 100 fl.

Schätzwert 3 fl., sowie Siegel und Einschreibgeld 1 fl. 20 Krz.

„Weiters sind die sollichem Guett zwischen des Wuzen Gereith und Rennstall 2 mader Gras einliegend, so auf Schloßbrugg der Herrschaft Lienz mit Freystiftt zuegethann, all dahin jährlicher Freystiftt-Zins zu gebeu“ 9 Krz.

(„Ehrungsgeld“ bei vorhandenen männlichen Erben für jeden Gulden Kaufschilling 3 Krz. hein Pehlen der männlichen Erhfolge aber je für 1 Gulden 6 Krz. und gleiches Siegel- und Einschreibgeld wie oben)

Der Pfarrer zu Tristach erhält Zehendgeld jährlich 2 fl. 24 Krz. die Rottschaft Tristach für Alpenzins 16 Krz.

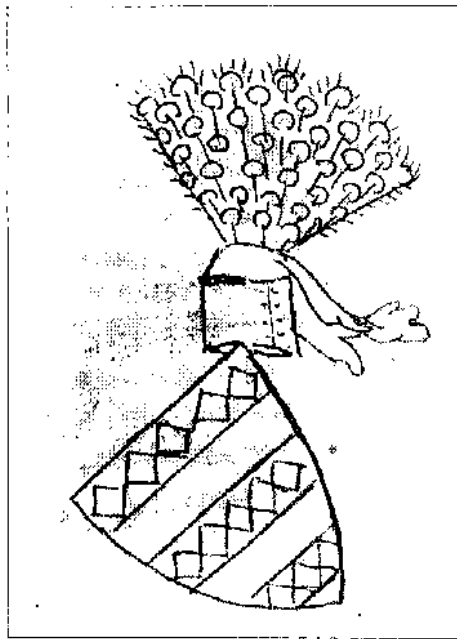
die landesfürstliche Steuer beträgt 4 fl. 6 Krz. der Oberjäger erhält 1 Stadtvierling Haber = 5/16 Metzen, ein Laib Brot und 1 Henkl geräucheretes Fleisch der Landgerichtsdienet erhält 1 Stadtvierling Roggen und 1 Stadtvierling Haber.

Im Jahre 1742 ist vom löhlichen Perggerichtsamt zu Lienz diesem Gut eine „Gemeinswaldung von 19.800 neuen Klaftern zuegesteckt worden, (dies waren 39 Morgen Wald) er grenzet gegen morgen an Launter Pannwald oder neuen Maß, mittag an Pern-Pad, abend an Tristacher Pannwald und mitternacht an obbeschriebenes (Kreit-)Guett“ (343).

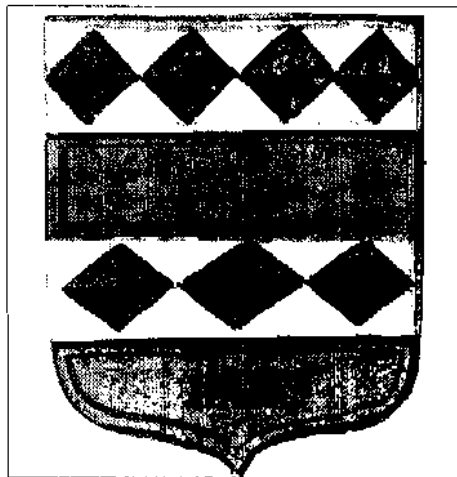
Im Eigenbekenntnis der Klarissinen vom gleichen Jahr 1775 (344) wird das Freistiftergut in „Ober-Gareith“ zu Tristach als erstes – und daher wohl als ältestes Gut des Klosters – erwähnt. Dort heißt es nach der Beschreibung der Jahreseinnahme in Höhe von 14 Gulden:

„Wegen diesem Einkommen steuert das Kloster nebst denen in Taufers und Haimfels besitzenden Gilten in das (Steuer-) Viertel Pusterthal jährlich 4 fl. 30 Krz.“

Dieser Vermerk deutet erneut darauf hin, daß dieses Klostergut in „Ober-gareith zu Tristach“ in früherer Zeit **tauferisches, versteuerbares Eigentum** war, denn die nachfolgend genannten Klostergüter, wie: das **Gridlinggut in Schlaiten**, das **Pirkergut in Ainet**, das **Gastnigut in Kostnitz-Ainet**, das **Glanzigut in Oberdrum** und der einzelne Acker in **Raggiz in Oberlienz** sind nicht besteuert, sie stammen eindentig aus der **Schenkung der Gräfin Euphemia** (von Hardeck). Zu diesen letzteren Gütern ist vermerkt: „Wegen weiter Entlegenheit und vielleicht nachlässiger Manugierung

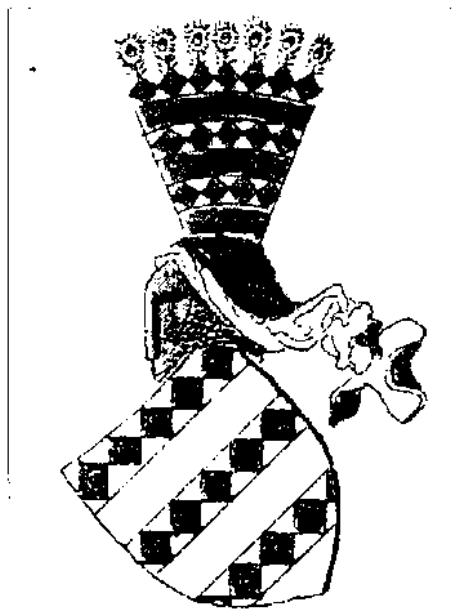


Siegel des Ulrich von Taufers vom Jahre 1265.



Taufersische Siegel aus der Wappensammlung Josef Oberforchers im Museum Schloß Bruck, Lienz und im Museum Ferdinandeum, Innsbruck (Dreieckschilde mit unterschiedlicher Anzahl von Rauten.)

Rep.: M. Pizzini



(Handhubung??) werden dem Kloster gar selten die Veränderungen zu wissen gemacht; also wird der Ertrag der Freistiftgüter bei Veränderungen auch nicht oft und wenig vom Kloster bezogen“.

Die Zehenteinnahmen aus dem Kreitgut – die Andrä Aigner oben anführt – waren im Jahre 1751 anlässlich einer Pfarrvisitation durch Graf C.M. Attems, Erzbischof von Görz, neu festgesetzt worden, ohne daß Aigner die 4 Mader Gras, die aus görischem Lehen an den Pfarrherrn zu Tristach gelangt werden, nutzen durfte. Um 1774 erstand Mathias Mayr, der aus dem Oberland kam, dieses pfarrliche Feld um 2500 Gulden, und vereinte es mit dem Kreitgut, das von nun an den Vulgoamen „Kreitmayr“ erhielt. Wahrscheinlich durch eine Grenzberichtigung wurde sowohl das pfarrliche Feld als auch die 2 Mader Gras, die von der Herrschaft auf Schloß Bruck vergeben wurden, zum Gemeindegebiet Tristach gerechnet, denn Pfarrer Niederkofler nennt in seiner Chronik S. 16 diesen Anteil „das Gereit hinter dem Rauchkofel, ob Lawant und nach Tristach gehörig“ (345).

Zum Altbestand des Kreitmayrgutes waren um 1849 noch 23.610 Klafter Neurodung dazugekommen. Davon lagen 7244 Klft. am Rennental, grenzten im Westen an das Zehentwiesl und im Norden an den Küh (oder Kien-)Bichl, ein weiterer Teil von 4120 Klft. der Kälbergarten genannt, grenzte östl., westl., und südlich an den Wald, nördlich an den eigenen Grund, die restlichen 12.246 Klft. grenzten an der Süd-, West- und Nordseite an den Altbestand der Felder, die bisher aus 19.494 Klft. Acker und 19.495 Klft. Mahd bestanden. Der zum Gut gehörige Wald hatte ein Ausmaß von 19.800 Klafter. (346).

Besitzer dieses vergrößerten Gutes war Jakob Mitterhofer (vom Oberortner zu Tristach) der es am 9. 9. 1829 von Franz Köck, Gastgeber und Bürgermeister zu Lienz gekauft hatte.

Das Kreitmayrgut blieb im Besitz der Familie Mitterhofer bis im 1928; anschließend kam es an das Land Tirol, der Kaufpreis betrug 100.000 öst. Schilling. Inhaber war die Landwirtschaftliche Anstalt in Lienz, die es als Alpe benützte (347).

Am 31. August 1940 kaufte Peter Paul Stabiuger aus Sexten dieses Kreitmayrgut das zu einem gern besuchten Gasthof erweitert wurde. Der Hof trägt die Hausnummer 1 und steht auf der Bauparzelle Tristach 91.

### Bad Jungbrunn

Als Heilquelle dürfte „Jungbrunn“ schon sehr früh bekannt gewesen sein. Der Name wird erst im 1574 und um 1587 als Ortsbezeichnung erstmals angeführt: „eine Örtlichkeit Junkbrunn zwischen Tristach und Launter“ und „in den Tristacher Auen unter dem Junkbrunn...“ (348).

Dazu berichtet Pfarrer Niederkofler in seiner Chronik S. 17 - 20:

Der Gebrauch des Bades Junghrnn verliert sich in das graueste Altherthum; der Erzherzog von Österreich, Graf von Tirol und Görz, Ferdinand Karl, verlieh unter

9. Dezember 1650 den Beamten, dem Richter und Rathe der Stadt Lienz und allen übrigen Nachkommenden zu einem ewigen Erbrecht das Bad und erlaubte ein Badhaus und eine Hofstatt zu erbauen, einen Garten herzustellen und das Badrevier nutzbar zu machen; weiters ein Mahdstück mittelst eines Zaunes einzufangen, gegen einen jährlichen Grundzins von 36 Kreuzer an das Pfllegeamt - Urbari zu Lienz...

Diese Angaben werden durch Josef Oberforcher in seiner Sammlung (349) ergänzt:

Die Bürgerschaft von Lienz hatte vor, auf dem „Prau Oßling“ bei dem Junkbrunn ein Wildbad zu errichten. Die Obrigkeit erlaubte ihnen am 5.6.1646 circa 3 - 3 1/2 Mahder einzuzäunen...

Die Nachbarschaft Tristach protestierte dagegen, wegen Schmälerung ihrer Weide. Die Lienzrürchten, daß die Tristacher Gewalt gebrauchen könnten... Am 9.12.1650 bewilligt die Oberösterreich. Kammer Innsbruck (Oberstjägermeisteramt) die Aussteckung eines Grundes am Pronessling zur Erbauung eines Badhauses, dazu eines Grundes am Pronessling zur Erbauung eines Badhauses, dazu eines Gartens im Ausmaß von 8 x 18 Klafter und eines Feldes unter des Weges nach Lawant von 45 x 210 Klft. an der alten Lauenrunst gegen die Traa. Von 1658 - 1675 hatten Matheis und Adam Mayrhofer das Bad um 120 fl. gekauft und dazu Badhaus und andere Hütten erbaut. Die Stadt löste diese um 100 fl. ab und nahm das Bad zurück; „der Einfang war wieder verwuest und verwachsen“.

Am 27.8.1678 erkaufte die Witwe Margarete Kranzin und ihr Sohn Johann Baptist Alberti diese Hofstatt um 250 fl.

mit der Verpflichtung zur Erbanung eines neuen Badhauses, wofür noch 1 Kessel und 2 Badwannen vorhanden waren, damit die „Badpatienten, reich und arm, gegen Bezahlung jederzeit ihre Accomodität haben mögen“.

Ab 1710 waren Mathias Tschurtschenthaler und seine Ehwirtin Elisabeth Wallerin Inhaber des Bades Junkbrunn. Die Bauten verfielen wieder. Auf Klage der Stadt verkauften sie das Bad nun an Josef Rauter, Rat und Gastgeber zu Lienz, um 230 Gulden.

Dieser Josef Paul Rauter sei sehr früh gestorben, schreibt Pfarrer Niederkofler, sein nachfolgender Sohn Josef Rauter habe im Jahre 1742 das lange Schlafhaus um ein Stockwerk erhöht, Badhaus, Gaden, Küche, Keller, ein großes Tafelzimmer und die übrigen Wohnungen zur Unterbringung der immer zahlreicher kommenden Badegäste erbaut.

Auch die Badkapelle (die ca. 40 - 50 Menschen faßte) habe Josef Rauter um 1752 teils aus eigenen Mitteln, teils mit Hilfe einiger Badegäste neu errichten zu lassen. Im Jahre 1762 wird bei der Erstellung einer Inventuraufnahme festgehalten, daß es 23 Badewannen und 20 Beien(Bienen-) Stöcke gab. Der ganze Besitz wurde mit 742 Gulden bewertet. Am 28.9.1778 verkaufte Josef Rauter die Felder und wirtschaftlich genutzten Gebäude um 700 fl. an Georg Bergmeister; dieser verkaufte seinen Anteil am 15.5.1781 dem Haus Mayr zu Lawant. Den übrigen Teil am Bad Jungbrunn besaß weiterhin Johann Rauter.

Nach dessen Tod erhielt lt. Erbvergleich v. 13.9.1797 die Witwe Maria Afra Thalerin den Besitz in Jungbrunn. Sie ehelichte 10 Jahre später den Josef Mayr. Wirt

am Goldenen Rössl in Brixen und verpachtete das Gut zuerst dem Lorenz Mayr zu Tristach; 1811 kaufte es Josef v. Kahler um 1100 fl. Am 4.8.1815 konnte Franz Rauter zu Lienz anlässlich der Versteigerung den ganzen Besitz um 1000 fl. zurückerwerben, verkaufte diesen jedoch bereits am 17.4.1816 an Johann Fr. Röck aus Lienz, der die veralteten, baufälligen Gebäude niederriß und die ganze Anlage neu aufbaute. Auf ihn folgte Alois Röck.

Am 6.12.1862 kaufte Andrä Mair zu Nussdorf das Bad Jungbrunn, am 20.2.1879 wurde es an Bibiana Mair, geb. Santner übergeben. Bis 5.2.1894 war Mathias Idl Besitzer. Er starb im Alter von 34 Jahren. Bis 2.4.1898 war Michael Huber Badwirt in Jungbrunn, gefolgt von Nikolaus Gasser in Lienz, der es bei der Versteigerung um 7575 fl. kaufte. Gasser verpachtete das Bad Jungbrunn an Josef Gruber vom Iselsberg, ließ es 1902 modern ausbauen und übergab es am 1.7.1905 einem neuen Pächter, Josef Pillon aus Bozen.

Pillon geriet jedoch 1906 in Konkurs. Der Besitz in Jungbrunn wird auf 142.700 Kronen geschätzt, das Inventar hatte einen Wert von 13.516 Kronen. Der Metzgermeister Scharlin aus Bozen ersteigerte das Gut zum Ausrufpreis von 104.200 Kronen.

1909 wurde Jungbrunn nach Plänen des Ing. Fingerle, Bozen, vergrößert. Am 14.5.1910 nahm Jakob Lichius das Bad Jungbrunn in Pacht.

Am 24.10.1913 erwarb Dr. Paul Kofler aus Klagenfurt einen Halbbanteil, er nahm am 15.4.1915 auch den zweiten Halbbanteil in sein Eigentum (349).

Auf ihn folgte in der Zeit vom 16.9.1919 bis 6.12.1920 Filomena Witwe Ober-



Der untere Teil des „Enderdorfes“ mit den Höfen Linder, Frieflmayr und den beiden Wutzgütern. – Ausschnitt aus der „Urmappe“ um 1860.

kofler. Für kurze Zeit war Jungbrunn dreigeteilt an Franz Paar, Hermann Madile und Johann Tschernitz vergeben.

Fast 20 Jahre war die Mittela A.G. Wien, Lebensmittellagerbetrieb für österr. Staatsbedienstete. Eigentümerin. Nach deren Konkurs folgte am 23.8.1940 die Gesellschaft „Ferienheime für Handel und Industrie, Wiesbaden“; worauf nach Kriegsende das Bundesministerium für Finanzen, Sektion Vermögenssicherung, Wien, die Verwaltung Jungbrunn durch die Lienzer Anwälte Dr. Herm. Peterlunger und später durch Dr. Josef Hippacher übernahm.

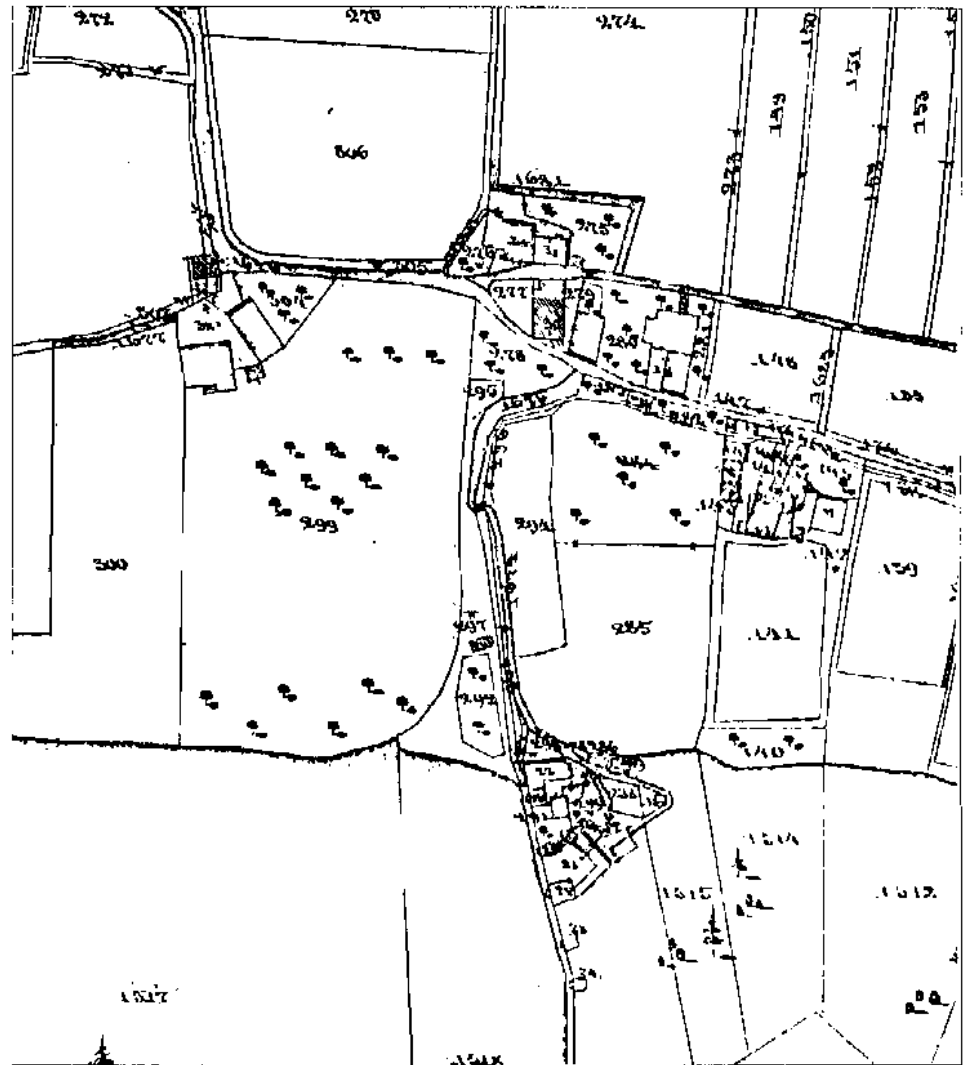
Seit 17.3.1961 sind nunmehr Josef Unterweger und Josef h/w. Fritz Reiter, Gastwirt, je zur Hälfte Eigentümer des Bades Jungbrunn, dessen Baulichkeiten auf den Bauparzellen 87 - 90 stehen.

Der Badebetrieb ist längst aufgelassen worden.

#### Anmerkungen:

- 332 Wie Anm. 326, Archivberichte Tirol, v. Otenthal-Redlich, Bd. IV., Nr. 198 vom 24.4.1332.
- 333 Görzer Archiv Repertorium Bd. 10 im Tir. Landesarchiv Innsbruck S. 1344 vom Jahre 1342: „das Gut in Rezzaten (auch Resitzen) in Luenzer Pfarr, das vom Frauenkloster zu Brixen erkannt worden. Zum Geschlecht der Croppenstamer Vellacher: im „Salzbürger Lehen in Kärnten bis 1520“ v. Lang/Metnitz, Hrsg. G. Moro, in: Fontes Rerum Austriacarum II, Abtlg. 79, Bd. (1971) S. 395.
- 334 wie Anm. 331 Steuerbeschreibung v. J. 1545 und Steuerkataster 120/1 v. J. 1575, beide im Tir. Landesarchiv Innsbruck.
- 335 Görzer Archiv Repertorium (wie anm. 333) S. 1400 v. J. 1371: „ist görzisches Lehen ...“
- 336 Urbar Luenz, 59/4 im Tir. Landesarchiv Innsbruck v. J. 1578.
- 336a Von diesen Kreitwiesen ist im Urbar I (Pfarrarchiv Tristach) S. 1 festgehalten: am 16. Mai 1676 ist der Alex. Müller gestorben und ist dem Pfarr(herrn) die Creitwiesen heimbegeben samt einem (?) Lehen. Und im gleichen Urbar I S. 7 heißt es in der Übersetzung, daß Herr Pfarrer Gauntaler mit Bewilligung der weltlichen Obrigkeit das Greit mit einem Zaun umschlossen und zum Eigentum des Pfarrers gemacht habe. Das Heu mußten seine „cotoni“ (= zinspflichtige Bauern) mähen. Die Zehentabgabe daraus betrug III Plund und I modium Weizen.
- 337 Steuerkataster 120/1 v. J. 1575 im Tir. Landesarchiv Innsbruck.
- 338 Steuerkat. 120/1 v. J. 1575 und Steuerkat. 120/6 Fassung 63 fol. 655 und 656 = Fagenbekenntnis des Klausenköstlers Brixen vom 11.3.1775, beide im Tir. Landesarchiv Innsbruck.
- 339 Dr. Maria Kollreider-Hofbauer, Die schönsten Sagen Osttirols in Wort und Bild, Verlag Felizian Rauch, Innsbruck, (1968) S. 16.
- 340 Urkunden Nr. 6542, 6544 und 6551 aus der Zeit zwischen 1473 - 1477 alle im Tir. Landesarchiv Innsbruck.
- 341 Kat. 0/8 und Kat. 120/1 aus den Jahren 1545 und 1575. Verfabuchler Landgericht Lienz v. 14.2.1628. Verfabuchler Landgericht Lienz v. 8.7.1690 alles i. Lds. Archiv. Ibk.
- 342 Verfabuchler Landgericht Lienz v. J. 1929 mit Hinweis auf 14.6.1705. Die Gerüter mit darin erbauten Feuer- u. Futterhäusern im: Tiroler Landesarchiv Innsbruck.
- 343 Kat. 120/13 Eigenbekenntnisse v. J. 1775 im Tir. Landesarchiv Ibk.
- 344 Kat. 120/6, Fassung Nr. 63, wie Anm. 338.
- 345 Sebastian Niederkofler's Pfarrchronik im Pfarrarchiv Tristach.
- 346 Kat. 120/63 v. circa 1875, (Transportbuch) im Tir. Landesarchiv Ibk.
- 347 wie Anm. 345, Pfarrchronik und Erhebungen im Grundbuchamt Lienz.
- 348 Oberleitner Sammlung, Zettelarchiv, Mikrofilm Codex 17/60 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck. Originale im Schloß Bruck, Lienz. Seit ca. 1718, nachdem Josef Paul Rauter das Bad Jungbrunn erworben und neu aufgebaut hatte, besorgten Bestandsleute die Bewirtschaftung. Oberforster nennt einige davon:  
9. 1. 1734 Jakob Kostgueter  
8. 11. 1749 Anton Mitterhauser  
40. 5. 1755 Andri Landner und Christum Woz der Jüngere um 1780 Jakob Zemer.  
11. 9. 1807 Pachter Josef Mann, Boxen,  
17. 4. 1816 Pachter Anton Moser.
- 349 Erhebungen im Grundbuchamt Lienz.

## Zeittafel zur Höfegeschichte Tristach



Oberer Teil des „Enderdorfes“ von Tristach mit den Höfen Kahler, Jakober, Resch, Flatscher und Pacher; im Bild unten Baulichkeiten der Schmelzhütte und sechs Mühlen. – Ausschnitt aus der „Urmappe“, um 1860.

Die ältesten nachweisbaren Güter, Erstnennungen zwischen 1050 - 1469

- a) um 1050 - 1065 kamen die Güter des **Edlen Scrot** im Tauschwege an den Bischof von Brixen. Dies waren die späteren Güter mit den Vulgoarnen „Kahler“, heute Seebachstraße 6, „Flatscher“, heute Seebachstraße 3, „Brunner“, heute Dorfstraße 22, „Brugger“, heute Dorfstraße 26.
- b) um 1216 übergab **Euphenia von Villalta, die Witwe des Hugo III. von Taufers** – im Namen ihrer Tochter Beatrix – aus ihrem Witwengut 3 mansen zu Dristach an den Gatten der Beatrix, den **Burggrafen Otto von Lienz**. Mit großer Wahrscheinlichkeit gelangte dieses Gut im Erbweg an Burggraf Heinrich I. von Lienz und dessen Nachfolger (Erasmus). Wie aus der Höfegeschichte erschließbar ist, handelte es sich um den „Wutz“-Hof, nun „Unterwutz“, heute Seebachstraße 11, und „Oberwutz“, heute Seebachstraße 9. Auch die „Kreitwiesen“ scheinen – wie der Wutzhof – taufersisches Gut gewesen zu sein, das über den Bischof Hein-

rich von Brixen (Sohn Hugos III. v. Taufers) an das Kloster der Clarissinen zu Brixen kam. Diese Wiesen wurden „seit alters“ von den Wutz als Alpe genützt. Sie wurden mit dem görzischen Anteil am Kreit, der um 1299 genannt ist und in Lavant einlag, zusammengelagt. Daraus entstand das heutige „Gasthaus Kreithof“, Tristach, Haus Nr. 1

c) um 1311 schenkte **Ulrich von Taufers** seinen halben Hof „hinter der Kirche zu Tristach“ an das Dominikanerinnenkloster Lienz. Dies war der heutige „Wastler“, Seebachstraße 2.

d) Um 1256 - ca. 1299 besaßen **Chuno von Erenburg** aus flaschenbergerischem Geschlecht und **Volker von Flaschberg** (um 1314) Güter zu Tristach. Im Musterungsregister aus der Zeit um 1380 ist dieser Güterkomplex noch erkennbar. Es waren dies der „Pfarthof“, heute Dorfstraße 39 „Puecher“, heute Dorfstraße 41 „Tischler“, heute Dorfstraße 32 und wahrscheinlich dazugehörig das Gut „unter der Aichen“, nun beim „Wahler“, heute Dorfstraße 35, und das

„Caplaneihaus“, heute Dorfstraße 37; es wurde um 1399 von Hans dem Orhan für die Caplanei erworben.

e) Um 1282 verkauften der Richter **Ernst von Dobrawitz** zu Lienz und sein Sohn Alban ihr Gut zu Tristach an das Frauenkloster zu Lienz. Erst um 1545 ist ersichtlich, da es sich um das Gut des Veit Rainer gehandelt hatte. Die Baulichkeiten gingen um 1680 zugrunde. Die Feldungen wurden einzeln vergeben.

f) Um 1286 schenkte derselbe Ritter **Ernst von Dobrawitz** dem Predigerinnenkloster zu Lienz eine Hofstatt mit Äckern. Sie vergahen um 1415 ihr Gut dem Heinrich Grewleich; um 1545 hatte es Haus Frießlmayr inne.

Heute: „Frießlmayr“, Seebachstraße 7.

g) Um 1299 sind mit „Urbar der vorderen Grafschaft Görz“ 3 Güter und Einzelfelder in Tristach verzeichnet worden: Ein Bertoldus (Sohn des Sigfrid) und Bertolds Bruder, sowie ein Jacob Rowini hatten diese Güter inne. Ein kleines Lehengut in der Egarte war um die gleiche Zeit dem görzischen Kämmerer Albrecht von Virgen vergeben worden.

Aus dem Ergebnis der Höfegeschichte ist ersichtlich, daß zu diesem görzischen Komplex mehrere Güter gehörte; so der Mayrhof „Resch“, der einst an der Seebachstraße lag und die Hausnummer 13 trug; weiters das benachbarte „Haslachergut“, das später „heim Jakob“ genannt wurde; diese Letztere liegt heute an der Seebachstraße 1. Weiters das „Taxergut“, heute Dorfstraße 47, das um 1380 ein Mann namens Willianekh besaß. Letztlich das kleine Lehengut „Draschl“, das heute an der Dorfstraße 49 liegt.

Im gleichen Urbar v. J. 1299 wird auch ein Neugereut in Lavant genannt. Es dürfte sich um den späteren görzischen Lehnhof „das gerinte ob Lavaut“ gehandelt haben, der zugrunde ging und später zu dem in Tristach einliegenden Teil des heutigen „Kreithofes“ dazugekauft wurde.

h) Um 1385 hatte ein **Niki Mair** mehrere görzische Lehen. Sein Hauptgut war – lt. Pfarrer Niederkoflers Chronik – der Schmidlhof. Dieses Hauptgut sei von der Drau fortgerissen worden. Der Mair'sche Besitz wurde teils durch Erbteilungen zersplittert, teils frei verkauft. Daraus entstanden mehrere Kleingüter, deren Lage nicht sicher zu erkennen ist. Aus einem restlichen Anteil des

Schmidlhofes entstand an anderer Stelle das heutige Gut beim „Schmidl“, an der Lavanterstraße 62.

i) Um 1420 besaß **Peter Moshamer** ein größeres Gut in Tristach. Er verkaufte es an die St. Laurentiuskirche zu Tristach. Durch Teilung entstanden daraus die 2 Güter:

„Veidler“, heute Dorfstraße 20 und „Ortner“, heute Dorfstraße 18.

j) Die Existenz der **Pfarrgüter**, die erst durch Pfarrer **Gauntaler** um 1469 aufgezeichnet wurden, reicht wahrscheinlich viel weiter zurück. Auf dem **Gütl des Asm Hammer** sind zwei Vorgänger verzeichnet: Peter an der Egart und der Sagneister. Diese Baulichkeiten wurden durch das Hochwasser der Drau zerstört.

Der Name des zweitältesten Pfarrgutes, „Überpacher“ genannt, kommt schon um 1320 vor. Nachdem vom Stammgut 1/4 Teil verkauft wurde bestanden seit ca. 1682 die Güter „Unterbacher und Oberbacher“, die heute an der Seebachstraße 8 und 10 liegen.

k) Seit 1320 gehörte den **Burggrafen von Lienz** eine Stampfe an der Wiere. Sie war dem Niki Überpacher zu Lehen gegeben. Um 1381 wird im gleichen Burggrafen-Urbar berichtet, daß ein Gut, das Hensel der Schmid innehatte, nun verwahrlost sei. Auch Pfarrer Gauntaler nennt um 1469 ein „Hofstatt“ mit Feldern, die einst zum Burggrafen-gut gehört habe.

Die genaue Lage dieser Güter ist mangels näherer Angaben unsicher.

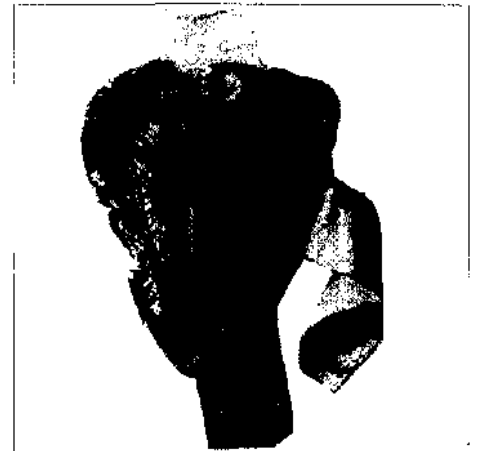
Die Existenz der anderen, erstmals um 1545, 1575, 1585 genannten Güter reichte zum Teil sicher in bedeutend ältere Zeit zurück, als der Bergbau hier noch im Schwung war und auch die bei der Schmelzhütte tätigen Leute im Ort ihre Wohnungen und Kleingüter besaßen. Mehrere Häuser sind zugrundegegangen, sie wurden teils an anderer Stelle neu errichtet, auch der häufige Besitzerwechsel erschwerte es, auf ihre Entstehung zurückzufinden.

Die ältesten Siegel der Burggrafen von Lienz aus den Jahren 1252 und 1256 stammen von Heinrich I.; sie haben die Form von schmalen Dreieckschilden, die viergeteilt sind, die Felder 1 und 4 nochmals durch 5 und 7 Schrägbalken geteilt. Die Umschrift lautet: +S. Enri-ci.Cas(t)ellani de L.venz (Abb. 1).

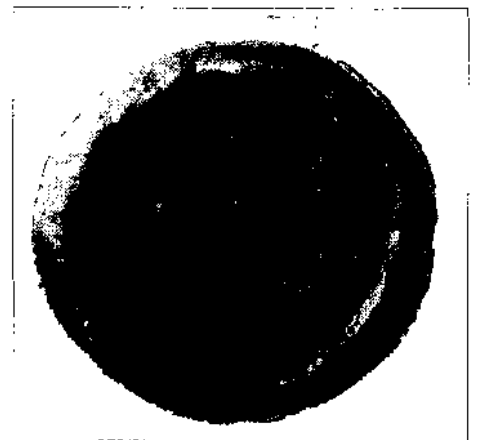
Mehrere Rundsiegel des Burggrafen Erasmus I. aus der Zeit um 1392 bis 1406 zeigen den kleinen Dreieckschild in die Umschrift eingepaßt: Die in gotische Kleinbuchstaben gehaltene Schrift lautet: s.ersam. pvr-gvi. de lvunez. (Abb. 2).

Die Rundsiegel der Burggrafen Nikolaus I. (um 1371) und Pangraz (um 1414) zeigen den viergeteilten Dreieckschild im Mittelpunkt des Siegelfeldes innerhalb der Umschriften. (Abb. 3 und 4).

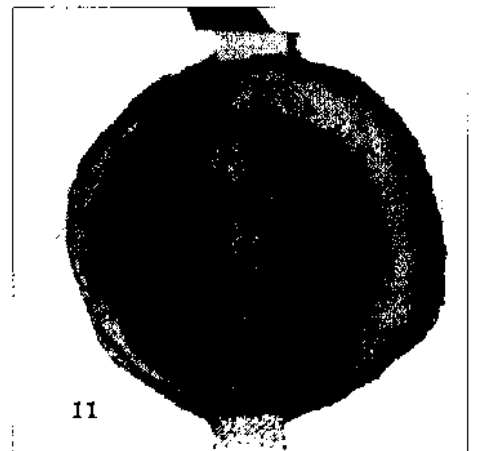
(s.H.P.v.Henriquez, in: Carinthia II Jg. 139 (1949, S. 79-93)



Burggraf Heinrich I. (1252)



Burggraf Nikolaus I. (1371)



Burggraf Erasmus I. (1392)



Burggraf Pangraz (1414)

**IMPRESSUM**

**DER OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER:**

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. – Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschriften der Autoren dieser Nummer: Emma Totschnig, 6020 Innsbruck, Reichenauer Straße 39 - Regierungsrat Hans Waschglor, 9900 Lienz, Nußdorfer Straße 9.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, 6176 Völs, Albertstraße 2a.

Hans Waschgl:

## Dem allzeit getreuen Freund Peter Duregger

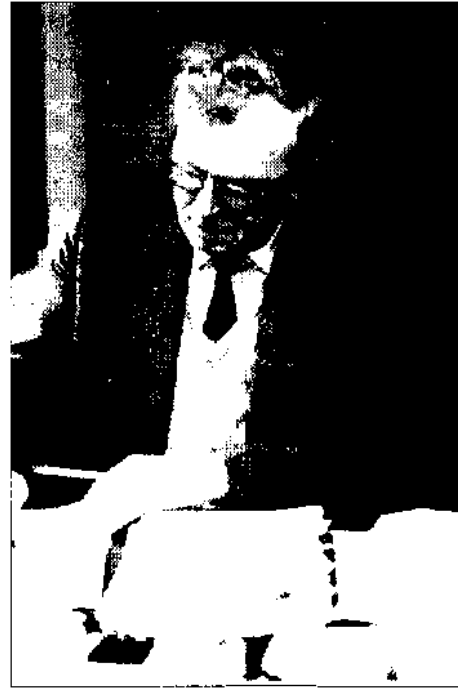
Eine wahre Freundschaft ist wie eine gute Ehe, wenn auch auf anderer Grundlage: Zuneigung, Verständnis, Geduld, Wohlwollen, Rücksicht und Vertrauen sind in jedem der beiden Fälle Voraussetzung.

Der Verfasser dieser Zeilen hat mit dem am 5. September 1991 überraschend verstorbenen Peter Duregger durch mehr als vier Jahrzehnte zusammengearbeitet, einträchtig und jeder immer verständnisvoll für den anderen. Eine wahre Freundschaft, die nichts erschüttern konnte und die bis zum Tode anhielt.

Zur Person des Freundes: 1919 zu Gaimberg geboren, besuchte er die Volksschule seiner Heimatgemeinde und sodann das Gymnasium in Schwaz. Der Matura folgten schon bald die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht und ein jahrelanger Kriegsdienst als Funker.

Im Jahre 1948 nahm er seine Tätigkeit als Schriftleiter des Osttiroler Bote auf, nicht nur zunächst, sondern für lange Jahre ganz oder fast ganz auf sich allein gestellt, was die redaktionelle Arbeit betraf. Dabei entwickelte er eine fast unfaßbare Arbeitskraft: Jeder Wochentag, vom Morgen bis zum Abend war seiner Zeitung gewidmet; selbst die Sonntage mußten der Arbeit geopfert werden: Es waren politische Versammlungen, wirtschaftliche Beratungen, kirchliche Feiern und volkstümliche Feste zu besuchen, um darüber im Wochenblatt berichten zu können. Es ist völlig sicher, daß er durch Jahre hindurch auf 70 bis 80 Wochenstunden Arbeit kam.

Durch ihn wurde der Osttiroler Bote zu einem der auflagenstärksten Wochenblätter Österreichs. Als er 1948 die Redaktion übernahm, hatte der „Bote“ eine Auflage von knapp 3.500; als er 1990 in den Ruhestand trat, betrug die Auflage 13.500, sodaß man sagen kann, der „Bote“ erreichte fast alle Haushalte des Bezirkes



Peter Duregger am Schreibtisch.

Foto: H. Waschgl

Lienz; er ging über auch in andere Bundesländer und ins Ausland.

Die Bedeutung der Heimatzeitung für die Meinungsbildung im Bezirk kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Die Grundlage hierfür war die sichere, überzeugte und überzeugende Kraft, die von ihrem Schriftleiter ausging.

Kaum zu glauben: Peter Duregger war nebenbei durch drei Wahlperioden Bürgermeister seiner Heimatgemeinde, die ihm verdienstmäßig auch die Ehrenbürgerschaft zuerkannte. Er war weiter durch viele Jahre Feuerwehrkommandant und im Pfankirchenrat tätig. Er erhielt viele Auszeichnungen, so das Ehrenzeichen des Landes Tirol und das Verdienstkreuz des Landes. Das Ehrenzeichen um Verdienste für die Republik Österreich und den Orden „Pro ecclesia et pontifice“; eine ganze Reihe weiterer Auszeichnungen und Ehrungen kam noch dazu. Keine Frage: Alles wohl verdient und keineswegs ersessen!

Osttirol schuldet ihm viel, das sei hier ganz klar festgestellt. Die Beerdigung am 8. September im Friedhof seiner Heimatgemeinde war ein Beweis dafür, daß dies auch erkannt wurde; neben kirchlicher und politischer Prominenz nahmen derart viele Menschen an ihr teil, wie dies Grafendorf/Gaimberg wohl noch nie erlebt hat. Die Heimat hat an ihm nicht nur einen untadeligen Mann sondern auch einen ihrer besten geistigen Führer verloren. Die „Osttiroler Heimatblätter“ gedenken seiner mit Ehrerbietung, Hochachtung und Dankbarkeit.

Meinrad Pizzinini:

## Johannes E. Trojer zum Gedenken

Mit dem Tod von Volksschuldirektor Johannes E. Trojer haben die Osttiroler Heimatblätter einen eifrigen und treuen Mitarbeiter verloren. Seit 1962 hat Trojer historische und volkswissenschaftliche Artikel, literarische Beiträge und Buchbesprechungen veröffentlicht. Diese Mitarbeit ist aber nur ein kleiner Teil seines umfassenden Schaffensspektrums. Trojer darf als Beweis dafür gelten, daß geistige Kraft nicht nur aus „Kulturzentren“ anzuströmen vermag, sondern auch aus noch so abgelegenen Gegenden. Ihm war nicht nur ein bewegender Geist mit auf den Lebensweg gegeben worden, sondern auch die Fähigkeit, sich artikulieren zu können.

Johannes E. Trojer wurde am 4. November 1935 als zweites von zwölf Kindern auf einem Bergbauernhof in Außervillgraten geboren. Er besuchte die Volksschule seines Heimatortes, wobei der inzwischen verstorbene Schuldirektor Josef Obbrugger seine besondere Begabung erkannte und entsprechend förderte. Trojer besuchte ein Jahr lang das Gymna-

sium in Stams, um dann in das Paulinum nach Schwaz zu übersiedeln. Nach Reifeprüfung (1957) und abgeschlossenem Abiturientenkurs (1959) war er zunächst Lehrer auf verschiedenen Dienstposten im Bezirk Lienz und leitete seit 1964 die Volksschule von Innervillgraten.

J. Trojer vermochte neben seinem Beruf Außergewöhnliches zu leisten. Für seine engere Heimat wirkte er auf vielfältige Weise vom Aushau der Dorfbücherei über die Mitbegründung des Fremdenverkehrsamtes, der Turn- und Sportunion Villgraten usw. bis zur Herausgabe des heimatkundlichen Buches „Innervillgraten 1267-1967“.

Durch die verschiedenen Aktivitäten, die Trojer in Villgraten setzte, machte er bezirksweit von sich reden. Durch die jahrelang von ihm verfaßte Kolumne im Osttiroler Bote wurde er vielen Menschen zum Begriff. In weiteren Beiträgen für die Lokalzeitung und in den Artikeln für die Heimatblätter drücken sich

nicht nur umfassendes Wissen und die Fähigkeit, dieses an die Leser weiterzugeben aus, sondern auch ein gewisser kritischer Geist.

J. Trojers besondere Stärke war überhaupt das geschriebene Wort, verbunden mit einer großen Sensibilität gegenüber historischen und kulturellen Gegebenheiten, am besten ausgedrückt in der Kulturzeitschrift „Thurmtaler“, die er 1977 begründete. Nicht unbedingt von allen geliebt, erwarb sich die Zeitschrift bald im ganzen Land Ansehen. Seine selbst verfaßten Artikel und die ausgewählten Beiträge anderer Autoren, besonders auch junger Literaten, verschafften den 17 Nummern des „Thurmtaler“ (bis 1987) bleibenden Wert und dürfen als Trojers Vermächtnis an die Nachwelt gelten.

Am 24. September 1991 starb Johannes E. Trojer nach längerer Krankheit. Damit hat nicht nur der Bezirk Lienz, sondern ganz Tirol einen Forscher, Literaten und Denker verloren.